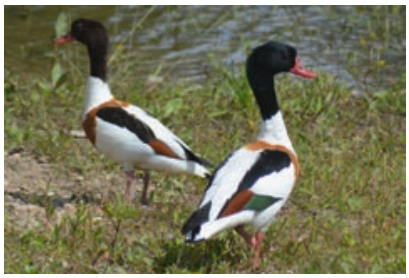
Tiere der Alten Elbe



Links: Brandgänse sind Nahrungsgäste.
Darunter: Kormorane trocknen ihr Gefieder.
Darunter: Der Graureiher fischt das ganze Jahr im Altwasser.
Rechts: Die Alte Elbe wird bei Niedrigwasser zum Anziehungspunkt für Reiher, Watvögel und Störche.

Die Alte Elbe als Lebensraum der Vögel – Vögel im Porträt

Schickt der Frühling seine Boten ins Land, klappert der Storch Anfang März auf seinem Horst in Kamitz und schmücken sich die blattlosen Flatterulmen mit langstieligen Blütenbüscheln, dann erlebt die Alte Elbe ihr großes Vogelstelldichein. Über eintausend Enten sind zu dieser Zeit hier schon gezählt worden – als Nahrungsgäste oder Durchzügler. Groß ist die Anzahl der Stockenten, die etwa die Hälfte des Wassergeflügels einnehmen. Der Menge nach folgen Pfeifenten, Krick- und Tafelenten. Vertreten sind auch Reiher-, Schell- und Schnatterenten sowie Löffel- und Spießenten. Letztere konnten erstmals im Frühjahr 2012 mit einer geschätzten Anzahl von vierzig bis fünfzig ermittelt werden. Zum gleichen Zeitpunkt war auch eine Gruppe von acht Zwerggänsesägern sowie eine von zweiundzwanzig Gänsesägern zu sehen. Vervollständigt wird das Vogelensemble durch Blässhühner, Zwerg- und Haubentaucher, Höcker- und Singschwäne, aber auch das heimliche Teichhuhn sowie die versteckt lebende Wasserralle zählen dazu. Der Fischjäger Kormoran ist über das ganze Jahr in unterschiedlicher Anzahl – sie liegt etwa zwischen fünf und fünfzig – vertreten. Hat die Elbe Hochwasser, wird die Alte Elbe ihr Nahrungsgewässer.

Fließt in der Elbe über längere Zeit Niedrigwasser, entstehen in der Alten Elbe durch Abfluss bald rechts-, bald linksseitig Schlammflächen. Dies geschieht zunächst hinter dem Kamitzer Biberstaudamm bis zur Mündung der Alten Elbe. Dieses Stauwehr ist jedoch in trockenen Jahren keine Garantie, dass nicht auch im angestauten Bereich das Wasser mehr oder weniger verschwindet. Für alle Fischjäger wird dann das Gewässer zu einem Tischlein-deck-dich, sodass aus Nah und Fern Grau- und Silberreiher, Schwarz- und Weißstorch einfliegen. Mit dem Fernglas lassen sich auch verschiedene Watvogelarten beobachten: Bekassinen, Flussuferläufer, Dunkler Wasserläufer, Waldwasserläufer und Flussregenpfeifer stochern mit ihren Schnäbeln im Schlamm nach Wasserinsekten herum. Mit etwas Glück kann man die langschnäbelige Uferschnepfe und den Kampfläufer entdecken. Ein Zahlenvergleich der Watvögel zu 1995 zeigt, dass sowohl ihre Anzahl als auch die Arten rückläufig sind. Konnten in den 1990er Jahren z. B. bei den Bekassinen noch Gruppen bis zu zwanzig Vögeln beobachtet werden, so betrug ihre Anzahl zwischen 2010 und 2014 nur noch maximal sechs. Zu den Darlegungen der Vögel ist zu bemerken, dass die eine oder

andere Art in einem Jahr gar nicht oder nur in einer geringen Anzahl zu erleben ist. Für den Naturfreund gilt: Zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein. Dieses Gebot erfüllte sich für mich im April 2014, als ich auf den Schlammflächen bzw. im Flachwasser der Alten Elbe bei Kamitz an drei Tagen zwei Austernfischern beim Äsen zuschauen konnte. Für das NSG ist es eine Erstbeobachtung.

Seeadler

Riesenhaft ist seine Gestalt

Die große Anzahl der Wasservögel über das gesamte Jahr und der Fischreichtum im Altwasser bleiben den Greifvögeln nicht verborgen. Bei meinen Exkursionen im Naturschutzgebiet bin ich den Riesen unter ihnen – den Seeadlern – oft begegnet. Manchmal als kreisenden, sich hoch in den Himmel schraubenden Vögeln, wenn guter Aufwind herrschte, aber auch als Jagenden, die im Suchflug das Gewässer überfliegen oder als im Baum Lauernden, die ein Beutetier zu überraschen versuchen.

Übermächtig groß scheint uns sein Schnabel und riesenhaft seine Flügelspannweite von 2,40 Metern, klein dagegen sein Stoß, der bei Altadlern von weißer Farbe ist. Seine Nahrung besteht zum großen Teil aus Fisch und Aas verschiedenster Art. Wassergeflügel zu erbeuten ist für den schwerfälligen Vogel schwierig. Ich konnte ihn einmal dabei beobachten, wie er mehrmals rüttelnd versuchte, den immer wieder abtauchenden Kormoran zu ergreifen. Erfolgreich war er jedoch an diesem Tage nicht. Der Seeadler ist ein scheuer Vogel mit großer Fluchtdistanz, der bei mehrmaligem Stören während des Brütens den Horst aufgibt. Der Seeadler gilt als »vom Aussterben bedroht«. Ihn zu schützen ist oberstes Gebot.

Im Sturzflug erbeutet er den Fisch

Als eine weniger adlerhafte Erscheinung ist der Fischadler zu erleben. Weder die Größe seiner Gestalt noch die des Schnabels können imponieren. Er ist etwas größer als ein Mäusebussard, aber schmalflügeliger. Die Bauchunterseite und der Kopf sind weiß gefärbt, wodurch er von den etwa gleich großen Greifvögeln gut zu unterscheiden ist. Er ist wie der Seeadler Brutvogel in unse-

Links: Die Alte Elbe ist ein bevorzugtes Jagdgebiet des Seeadlers.
Rechts: Der Fischadler lebt nur von Fisch.
Darunter: Ob der Bussard eine Maus entdeckt hat?

Oben: Im NSG brüten zwei bis drei Brutpaare des Roten Milans.
Darunter: Silberreiher.
Unten: Drei Fischjäger: Silberreiher, Schwarzstorch und Graureiher.

rem Kreis und jagt überall dort, wo Fisch zu holen ist. Wie sein Name schon verrät, besteht seine Nahrung fast ausschließlich aus Fisch. Als Fischjäger ist er einmalig.

Wer ihm bei der Jagd zusehen kann, bekommt ein Schauspiel der besonderen Art geboten. Hat er einen greifbaren Fisch rüttelnd aus der Luft ausgemacht, stürzt er sich aus beträchtlicher Höhe – senkrecht, mit angewinkelten Flügeln – auf ihn herab. Er scheint dabei im Wasser zu verschwinden und zu ertrinken, doch dann erhebt er sich flügelschlagend mit der schuppigen Beute, um diese auf einem Baum zu kröpfen. Nicht jeder Sturzflug ist erfolgreich, zwei- bis dreimal muss er gewöhnlich für einen Fisch eintauchen.

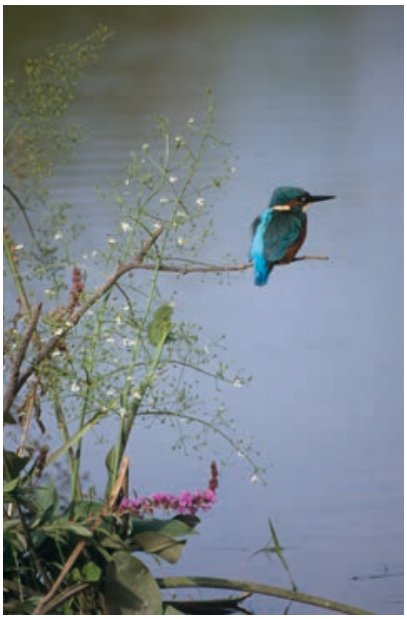
Roter und Schwarzer Milan können jedes Jahr beobachtet werden

Die Wahrscheinlichkeit, im Gebiet einen Roten oder Schwarzen Milan zu begegnen, ist groß. Seit Jahren bauen sie hier ihre Horste und ziehen ihre Jungen groß. Für den Horstausbau werden sie zu Lumpensammlern, denn es gibt kaum einen, welcher nicht Nistmaterial aus Papier, Tuchfetzen und Ähnlichem enthält. Der Rote Milan, als Gabelweihe bekannt, zählt zu den schönsten Greifvögeln unserer Heimat. Begegnen wir einem kreisenden Vogel, so liegt die Vermutung nahe, einen Milan oder Mäusebussard vor uns zu haben. Ist der Stoß tief gegabelt und stark rostrot gefärbt, fliegt der Rote am Himmel. Lässt sich eine nur schwache Gabelung und ein schwarzbraunes Gefieder feststellen, handelt es sich um einen Schwarzen. Die Erkennbarkeit der Gabelung ist jedoch von der Flugweise abhängig.

Silberreiher – So weiß wie Schnee

Seit Jahren sind die Silberreiher Nahrungsgäste im Naturschutzgebiet. Zu sehen sind sie sowohl auf den Wiesen beim Fang von Mäusen, Heuschrecken und anderen Insekten, als auch beim Fischen in der Alten Elbe. Mit ihrem schneeweißen Gefieder und ihrer hohen schlanken Gestalt zählen sie zu den attraktivsten Vögeln in unserer Region. Bereits im August fliegen sie zum Beispiel aus den Niederlanden und Ungarn sowie weiteren südeuropäischen Ländern in Deutschland ein. Bemerkenswert ist der Aufenthalt von einigen Reihern auch in den Wintermonaten.

Dass sie zum Spätsommer und im Herbst in so großer Zahl zu bestaunen sind, liegt sicherlich an den Fischgründen in unserem Land, die ihnen u. a. durch die vielen Teiche gewährt werden. Die größte Anzahl im Kreis wurde bisher im Großen Teich Torgau mit fast zweihundert im Jahr 2013 gezählt. 2012 brütete das erste Paar in Mecklenburg. In meinen Tagebuchaufzeichnungen vom Juli 2007 sind im Naturschutzgebiet siebenunddreißig Silberreiher und zweiundzwanzig Graureiher festgehalten. Zu diesem Zeitpunkt hatten das Altwasser einen extrem niedrigen Wasserstand und die Reiher damit beste Fangbedingungen. Maßgeblich waren daran auch die Biber beteiligt, die durch ihre Dammbautätigkeit eine »Fischgrube« hinterließen, in die sich die Fische zu retten versuchten. Seit zwanzig Jahren wird an der Stelle der Staudamm von den Bibern unterhalten und repariert. Bei diesen Aktivitäten schieben sie zur Abdichtung des Wehrs auch stets Schlamm daran und vertiefen damit gleichzeitig das Gewässer.



Eisvögel. Der von mir in den Schlamm gesteckte Ast wurde zur Fangwarte des Eisvogels. In der Mitte bei der Paarung.

Eisvogel – Er wird auch fliegender Edelstein genannt

Für den Eisvogel werden die zwei Kolks im Mündungsgebiet bei Niedrigwasser zu ergiebigen Fischgründen. Hier trifft er auf unzählige kleine Weißfische, die er ohne großen Aufwand im Tauchstoß fangen kann. Für mich gab es 1999 die erste große Begegnung mit dem schönsten, aber scheuen Vogel unserer Heimat. Eine von mir gebaute Grashütte erlaubte mir, ihn aus geringer Entfernung zu beobachten. Wiederholt hielten sich zwei von ihnen hier auf. Zunächst hatte ich Schwierigkeiten, sie in ihrer ganzen Farbenpracht zu fotografieren, da eine am Rande des Kolks wachsende große Löffelkrautpflanze ihre Sitzwarte war, die mit ihren Blättern die Vögel verdeckten. Erst nach dem Einstecken eines trockenen Astes dicht neben der Pflanze war es möglich, ihn in seiner ganzen Schönheit zu bewundern, da er das Holz als willkommene Fangwarte nutzte.

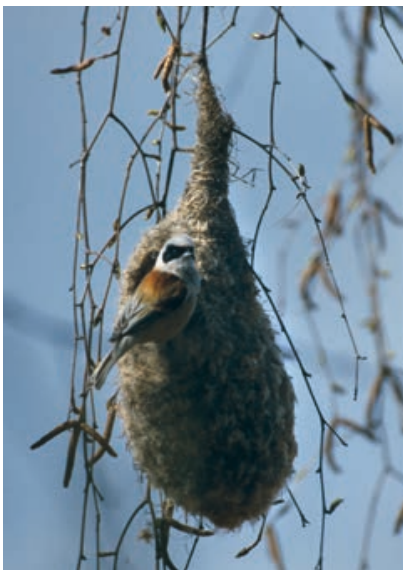
Mit seinem Prachtkleid will er gar nicht so recht in unsere Region gehören, wo die Mehrheit aller anderen Vögel ein schlichtes Federkleid trägt. Dem Eisvogel wurde von der Natur ein Gewand angepasst, welches eher für große und festliche Anlässe in der Vogelwelt geeignet wäre. Die Zusammenstellung der einzelnen Teile seines Federkleids erscheint zugleich kontrastreich und ausgewogen. Schultern und Flügeldecken sind von dunklem Seegrün bedeckt, die Rückenpartie ist türkisblau gehalten. Von lebhaftem Zimtrot sind Brust und Bauch. Für das Kinn und die Kehle hat die Natur ein strahlendes Weiß ausgewählt. Besonders auffällig sind die Wangen verziert. Sie erhielten einen schneeweißen Streifen, wodurch die Blautönung und die warme zimtrote Färbung des Gefieders exzellent zur Geltung kommen. Zum Schluss wurden Kopf und Flügel mit dem Wasser des Meeres besprengt, sodass die Tropfen hellblaue Zierflecken hinterließen. Mit dieser einmaligen Farbgebung wird der Eisvogel zur Vogelschönheit, zum Star unter den Vögeln. Wenn er mit neunzig Stundenkilometern flach über dem Graben fliegt, gleicht er einem himmelblauen Pfeil mit einer schwarzen Spitze. Seine Ausnahmeerscheinung hat ihm Namen wie »Königsfischer« oder »Fliegender Edelstein« eingebracht. Als Brutvogel konnte ich ihn schon mehrfach in einem steilen Böschungsabschnitt der Alten Elbe und in einer Buhne der Flusselbe nachweisen, wo er seine Bruthöhle gegraben hatte.

Hier bekam ich einmal die Chance als Augenzeuge, den Eltern bei der Fütterung des Nachwuchses zuzusehen. Diese stellt einen einmaligen Ablauf dar, denn die Entgegennahme des Fisches erfolgt nach dem Karussell-Prinzip: Gefüttert wird jeweils der Jungvogel, der der Einschlupfröhre am nächsten sitzt. Nach der Aufnahme des Fisches spritzt dieser seinen flüssigen Kot in die Röhre. Danach macht er dem nächsten seiner Geschwister Platz, das nun auf die Fütterung wartet. Bei einer solchen Handlungsweise wird die ca. 0,80 m lange Brutröhre zur Kloake. Damit sind die Eltern gezwungen, sich nach jedem Kinderbesuch zu baden, um ihr Gefieder zu reinigen. Oft müssen sie zwei- bis dreimal tauchen, damit ihr weiß gewordenes Prachtkleid keinen Schaden erleidet.

Drei Bruten in einem Jahr sind keine Seltenheit. Begründet ist diese hohe Reproduktion mit großen Verlusten in harten Wintern, in denen manchmal bis zu 90 Prozent der Eisvögel verhungern. Für diesen Fall hat die Natur entsprechend vorgesorgt.

Die Uferschwalbe ist ein Höhlenbrüter

Wenig bekannt ist das Brutvorkommen der Uferschwalben an der Flusselbe im Buhnenbereich. Um hier brüten zu können, muss die Elbe zum Bündnispartner für die Schwalben werden, indem sie bei Hochwasser Erdabbrüche hervorruft, in deren Folge Steilwände entstehen. Sind diese groß genug, graben die Uferschwalben dort ihre Bruthöhle hinein. Als gesellig lebender Vogel entstehen dann mehr oder weniger große Kolonien. Weil den Uferschwalben immer weniger geeignete Brutmöglichkeiten zur Verfügung stehen, ist ihr Bestand bereits beträchtlich zurückgegangen. 2006 konnten fünfzehn Paare im Naturschutzgebiet nachgewiesen werden. Schauen wir ihnen beim Füttern zu, bekommen wir einen oberseitig braun gefärbten Vogel zu sehen, dessen Unterseite weiß leuchtet, wobei ein braunes Band über die Brust verläuft. Die Kleinste unter unseren Schwalben zählt in Sachsen zu den gefährdeten Vögeln.



Oben: Fütternde Uferschwalben.
Darunter: Ein »Henkelkorb« hängt in der Birke und bildet das Nest der Beutelmeise.

Im Nestbau sind sie unübertroffen

Sie sind die Meister unter den Nestbauern der Vögel in unserem Land. Vielleicht sind sie deshalb so selten anzutreffen. Genies sind ja bekanntlich Ausnahmeerscheinungen. In beiden NSG schaukelten nur alle zwei bis drei Jahre die Kinderwiegen in den Ästen von Weide und Birke. Das Männchen übernimmt als Kavalier die Hauptarbeit für die zu flechtende Kindereinrichtung und fliegt deshalb schon ein bis zwei Wochen von der Ankunft des Weibchen ein. Das Flechtwerk hängt bevorzugt in einer Birke in Wassernähe, so auch beobachtet an der Kiesgrube im Prudel.

An der Alten Elbe bei Kathewitz nutzten sie stets die alten Weiden mit ihren über dem Gewässer hängenden Ästen zum Nestbau. Durch das Einarbeiten der Samenwolle von Pappeln, Weiden oder Rohrkolben erhält das Hängenest ein wolliges, wie gestrickt anmutendes Aussehen. Bis auf die Einflugröhre ist es vollkommen geschlossen. Ab einer bestimmten Baustufe beendet das Männchen die Mühsal und den Eifer und widmet sich nun fast ausschließlich der Partnerwerbung. Dazu lässt es ständig vom Nestbaum sein melancholisches Pfeifen ertönen. Ist die Werbungsmelodie erhört worden, wird der Brutbeutel gemeinsam beendet.

Links: Als Durchzügler sind sie in jedem Jahr zu sehen – die Bekassinen.
Rechts oben: Flussuferläufer mit Wollhandkrabbe im Mündungsbereich der Alten Elbe.
Darunter: Der gelbe Augenring ist ein gutes Erkennungsmerkmal des Flussregenpfeifers.

Bekassine – Eine Himmelsziege fliegt ein

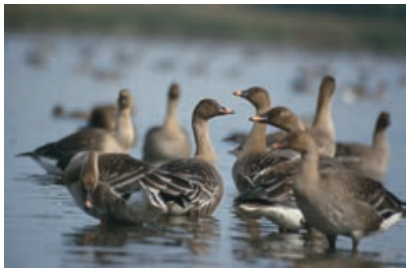
Die Bekassine zählte einst zu den regelmäßigen Brutvögeln im Altkreis Torgau. Das Verschwinden geeigneter Lebensräume führte dazu, dass sie heute nur noch vereinzelt und meist sporadisch in unserer Region brütet. Mein letzter Nachweis stammt aus dem Jahr 2003, wo sie im Naturschutzgebiet Prudel Döhlen gebrütet hatten. Jährliche Beobachtungen der Bekassinen als Nahrungsgäste sind zum Beispiel aus den Bennewitzer Teichen und der Alten Elbe bei Kamitz zu nennen. Das Einfliegen im letztgenannten Gebiet hängt jedoch weitestgehend von den vorhandenen Schlamm- bzw. Äsungsflächen ab, die nur bei Niedrigwasser entstehen.

Als Brutvogel sind sie durch das braun gestreifte Federkleid zwischen den Pflanzen nur schwer zu entdecken. Nur durch den Balzruf, der uhrwerkartig mit seinem »tüke-tüke-tüke ...« vorgetragen wurde, bekam ich die Chance, den Vogel zu fixieren. Hier erlebte ich auch den Grund, weshalb sie Himmelsziege genannt wird: Das Männchen gibt beim Sturzflug zum Nest ein dumpfes meckerndes Summen von sich. Das wird jedoch nicht durch die Stimmorgane, sondern von den äußeren, in Schwingung geratenen Schwanzfedern hervorgebracht. Im Alte-Elbe-Abschnitt bei Kamitz sind die Bekassinen bei entsprechenden Verhältnissen mit dem Fernglas meist gut zu beobachten, wenn sie mit ihren langen Schnäbeln nach Würmern stochern.

Einer liebt die Steine, der andere das Wippen

Fehlten an manchen Tagen die Bekassinen, so waren doch stets Flussregenpfeifer und Flussuferläufer über die Schlammfläche laufend zu beobachten. Wiederholt verharrte der Flussregenpfeifer, veranstaltete dabei ein Schlammtreten, um damit Wasserinsekten hervorzulocken. Aber er kann nicht nur still stehen, sondern auch in rasantem Tempo dahin trippeln, um ein Insekt zu fangen.

Als das Hochwasser 2002 auf dem Ackerland Kiesflächen hinterließ, interessierte sich auch ein Flussregenpfeifer für das neue Biotop. Kies und Schotter in Ufernähe werden als Brutstätte bevorzugt. In einer Vertiefung legt das Weibchen in das steinige Nest die Eier, die gemeinsam mit dem Männchen ausgebrütet werden. Als Nestflüchter verlassen die Jungen sofort nach dem



Oben: Die Saatgänse sind Gäste in unserer Region.
Mitte: Die Blässgänse besitzen einen weißen Stirnfleck.
Unten: Auf der Wiese »Belgernscher Sand« wurden schon einige Tausend Saatgänse gezählt. Für sie gewinnen die großen Kiesgruben bei Liebersee und Staritz an Bedeutung. Der Feuchtbiotop aus zweiter Hand ist auch als Brutgebiet für eine Vielzahl an Wasservögeln unverzichtbar.

Schlüpfen das Nest und werden dann drei bis vier Wochen von ihren Eltern behütet. Lässt er sich aus geringer Entfernung anschauen, fallen die relativ großen gelben Augenringe und der für einen Watvogel kurze Schnabel auf.

Eine überraschende Begegnung mit einer Flussregenpfeiferfamilie hatte ich 1996 am Sumpfweg in der Nähe des Gehegeteiches. Anfangs ließ sich nur ein Elternteil mit einem herabhängenden Flügel erkennen, das vor mir in entsprechendem Abstand herlief. Zunächst dachte ich tatsächlich, einen flügellahmen Vogel vor mir zu haben. Aber als dann einige Winzlinge über den Weg liefen und ein zweiter Altvogel sie begleitete, war die Situation klar. Der Mensch sollte von ihrem Nachwuchs weggelockt werden.

Keiner unserer Watvögel wippt so beständig mit dem Hinterkörper wie der Flussuferläufer. Damit liegt bereits ein typisches Bestimmungsmerkmal des etwa starengroßen Vogels vor, dessen Oberseite dunkelbraun, die Unterseite weiß gefärbt ist. Vor allem im Herbst ist er als Zugvogel watend im Flachwasser zu sehen, zum Beispiel im Uferbereich der Mündungsbuhne der Alten Elbe, hier häufig mit dem Flussregenpfeifer.

Zwei Gänsearten sind Wintergäste

Auf dem Wiesengebiet »Belgernscher Sand« auf der Köllitscher Seite ist ab September bis ins neue Jahr hinein das Geschnatter der Saat- und Blässgänse zu hören. Hier sind sie relativ ungestört, es sei denn, der Seeadler überfliegt die äsende Gesellschaft, um eine verletzte oder kranke Gans zu erspähen, oder der Fuchs schleicht umher. Hin und wieder nehmen die Gänse auch ein Bad in der Alten Elbe, wenn der Mensch außer Reichweite ist. Ihre Anzahl schwankt. Oft sind es nur kleine Gruppen von fünfzig bis hundert, doch auch bis zu eintausend und mehr fühlen sich hier wohl. Neben den Gastgänsen aus der Tundra und Taiga finden sich gleichfalls unsere einheimischen Graugänse zur Nahrungsaufnahme ein. Sie lösen im Frühjahr die Saatgänse ab, die sich wieder zu ihren Brutgebieten aufgemacht haben. Lange bleiben die Graugänse jedoch nicht am Gewässer, denn um ihren Nachwuchs großzuziehen, finden sie die Alte Elbe nicht optimal. Hier gibt es für sie zu wenig Röhricht und Schutz.

Die Gastgänse bescheren uns in jedem Jahr eines der großartigsten Vogelschauspiele, das nicht im Verborgenen, sondern in aller Öffentlichkeit für jedermann abläuft. Wenn die Heerscharen in keilförmiger Formation hoch am Himmel ziehen, am Tage und in der Nacht, kommt Märchenstimmung auf. Beim Hinaufschauen erinnern sie uns an Selma Lagerlöf und ihre Geschichte von der »wunderbaren Reise des Nils Holgersson« mit den Wildgänsen.

Haben wir Gelegenheit, die Gänseschar in aller Ruhe mit einem guten Fernglas oder einem Spektiv zu beobachten, sind die einzelnen Arten recht gut zu unterscheiden. Die Blässgans ist mit der auffälligen Stirnblässe nicht zu verwechseln. Die größte der vorgestellten Gänse ist die Graugans, deren Schnabel orangegelb gefärbt ist. Bei der Saatgans ist der Schnabel an der Basis und an der Spitze schwarz, dazwischen orangegelb. Die Saatgans bildet mit großem Abstand die Mehrzahl der Gäste, von denen die meisten im Großen Teich Torgau rasten und übernachten. Die Ornithologen haben hier schon bis zu vierzigtausend von ihnen gezählt. Zu einem faszinierenden Erlebnis wird für den Naturfreund der Aufbruch der Gänse in den Morgenstunden, wenn sie sich zu Hunderten gleichzeitig in die Luft erheben. In diesem Moment wird der Himmel schwarz von ihren Leibern und ein ohrenbetäubendes Geschrei füllt den Teich aus. Was für ein beglückendes Gefühl, bei einem solchen Vogelspektakel dabei sein zu können. Hoffen wir, dass es immer so sein wird.

Eine Meisengesellschaft zieht durchs Auegehölz

Es gibt jedoch auch Orte und Zeiten der Stille. Die Auenlandschaft vermittelt in den Wochen des Winters Einsamkeit und ein Leben in Ruhe. Beim Durchschreiten des weiträumigen Wiesenareals bleibt man für sich allein. Schauen wir zur Elbe, scheint sie zu schlafen, gemächlich und wie vor sich hin träumend fließt sie vorbei.

Das Gezirpe der Meisengesellschaft klingt zaghaft und ist kaum zu hören, wenn sie durch das Auegehölz zieht. Es sind Kohl-, Blau- und Weidenmeisen. Eine kleine Schar von Schwanzmeisen zieht mit leisen Stimmen hinterher.

Auf dem Altwasser bleiben auch die zahlreichen Stockenten stumm, nur langsam schwimmen sie dahin. Lediglich die Nebelkrähen, die vorüberfliegen, haben sich etwas mitzuteilen, aber ihre lauten Rufe betonen nur noch die Stille der Tage. Graureiher hocken bewegungslos am Ufer, darauf hoffend, dass ihnen ein Fisch vor den Schnabel kommt.

Doch an diesem Dezembertag war das ganz anders, er sollte für mich zu einem Vogelerlebnis werden. Aus der Ferne sahen einige der toten Eichen und Weiden am Gewässer auf der Köllitscher Seite wie geschmückt aus. Als hätten ihre kahlen Äste einen weißen Behang erhalten, damit sie wieder teilnehmen können am Leben in der Aue. Das Fernglas gab mir Auskunft: 18 Silberreiher saßen verteilt in den Kronen der Bäume.

Und es gab an diesem Tage ein weiteres, in der Auenlandschaft seltenes Vogelereignis zu sehen und zu hören. Wohlklingend waren diese Stimmen, ununterbrochen hatten sich die Vögel etwas zu erzählen: Eine Gruppe von elf Singschwänen hatte sich in der Alten Elbe eingefunden. Die Schwäne genossen dort das Wasserbad in der Morgenstunde. Eine gute halbe Stunde konnte ich mich an ihrem Anblick und ihrem Gesang erfreuen. Dann begann einer von ihnen mit dem Kopf zu nicken, vielleicht der Leitschwan. Bald begann die ganze Gruppe mit dem Nicken. War dies ein Zeichen der Zustimmung? Man möchte es fast glauben, denn die Schwäne erhoben sich, flogen noch eine Strecke übers Gewässer und verschwanden. Irgendwo werden sie in der Feldflur einfliegen, um zu äsen und sich leise singend zu unterhalten.

Oben: Eine Gruppe von Singschwänen hielt sich im Gewässer auf.
Darunter: Silberreiher bei der Körperpflege.
Unten: Fliegende Singchwäne.

Mittag

Am Waldessaume träumt die Föhre,
am Himmel weiße Wölkchen nur;
es ist so still, dass ich sie höre,
die tiefe Stille der Natur.

Rings Sonnenschein auf Wies' und Wegen,
die Wipfel stumm, kein Lüftchen wach,
und doch, es klingt, als ström ein Regen tönend auf das Blätterdach.

Theodor Fontane

Wo die Störche klappern

Für die Weißstörche zählt die Auenlandschaft mit ihren Wiesen und Altwassern zu den attraktivsten Lebensräumen, denn nicht umsonst sind hier die meisten Horste zu finden. Wenn gegenwärtig auch nicht mehr so viele Störche in unserer Region brüten wie in den 1990er Jahren, so ist ihr Bestand als sicher

Oben: Die Auenwiesen sind attraktive Lebensräume für die Störche.
Darunter: Mäuse sind ein wichtiger Bestandteil ihres Speiseplanes.
Unten: Jungstörche in Kathewitz.

einzuschätzen. Mit sechzig aufgezogenen Störchen wurde 2012 im Altkreis Torgau ein positives Ergebnis erreicht und die Reproduktion gesichert.

Nachdem der Horst vom Gutshaus Kamitz auf einen Mast umgesetzt wurde, zieht das Paar seit Jahren dort erfolgreich seine Jungen groß. Lediglich 2013 blieb der Nachwuchs aus. Für alle Vögel war das ein schwieriges Jahr. Zu Beginn des Brütens erlebten die Störche einen Wintereinbruch und als die Jungen im Nest waren, regnete es über einen längeren Zeitraum bei niedrigen Temperaturen. In der Folge starben viele Jungstörche an Unterkühlung und Futtermangel, allein in Kathewitz waren es drei Tiere. Gegenüber dem Vorjahr flog im Altkreis Torgau nur die Hälfte aus.

Der Horst auf dem Kirchendach in Arzberg blieb in den letzten Jahren leider verwaist. Dass Weißstörche ursprünglich Baumbrüter waren, beweist der Baumhorst auf einer Pappel in Blumberg, wo Adebar viele Jahre erfolgreich gebrütet hatte. Seit 1995 sind sie hier Brutvogel. 2009 konnten sie sogar vier Jungvögel großziehen. Die Brutergebnisse bzw. die Anzahl der ausfliegenden Jungstörche im ostelbischen Raum sind im Anhang enthalten. Bei der Bestandsentwicklung in diesem Gebiet sind nach der Anzahl der ausfliegenden Jungstörche von 1950 bis 2013 vier Horststandorte besonders herauszustellen:

Großtreben:	106
Kamitz:	93
Kathewitz:	53
Döhlen:	53.

Eine weitere Erkenntnis besteht darin, dass die Anzahl der Brutpaare bzw. die Horstbesetzung sich durch große Schwankungen auszeichnet. Die Jahre zwischen 1978 und 2000 waren die bisher besten Storchenjahre mit der größten Anzahl besetzter Horste sowie ausfliegender Jungstörche. Wieviele Störche hier brüten und wie erfolgreich sie ihren Nachwuchs großziehen können, hängt weitestgehend vom Nahrungsangebot ab. Deshalb zählt der Erhalt des Grünlandes zu den wichtigsten Bedingungen für ein erfolgreiches Storchenleben. Hier finden sie Regenwürmer, die als Nahrung für die Nestlinge in den ersten Lebenstagen unentbehrlich sind. Reich ist auch das Angebot an Insekten und Mäusen. Gerade Letztere nehmen später einen entscheidenden Anteil im Speiseplan für den Nachwuchs ein. Im Juni 2014 sah ich den Störchen mehrmals bei der Jagd auf der eingepferchten Wiese bei Kamitz zu, wo sie inmitten der Schafe vor den Mäuselochern standen. Sie erwiesen sich als geschickte Jäger, denn mehrere Mäuse verschwanden in ihrem Schlund.

Die ostelbischen Störche bevorzugen die östliche Zugroute

In jedem Jahr werden Jungstörche beringt

Wiederholt ließ sich bei den Störchen während der Nahrungssuche im flachen Wasser der Alten Elbe oder auf der Wiese ein Ring an ihrem Bein erkennen. Die Beringung der Jungstörche und anderer Vögel am Nest ist eine sich in jedem Jahr wiederholende Maßnahme und dient dazu, Überwinterungsgebiete sowie die Zugzeiten zu erkunden. Diese bereits seit über 200 Jahren angewandte Methode der Vogelforschung hat wichtige Erkenntnisse über den Vogelzug erbracht. Doch die Möglichkeiten sind begrenzt, bedenkt man, dass ein Ring erst einmal gefunden werden muss, bevor Rückschlüsse möglich sind. Die rasante Entwicklung der Technik hat die Chancen, die letzten Rätsel des Vogelzuges zu lösen, um ein Vielfaches erhöht.

Heute wird mit Hilfe von Satelliten und Sendern geforscht

Dadurch gelang es, Flugdauer, Raststationen und Zugtouren einzelner Vogelarten vollständig aufzuklären. Allerdings trifft das wegen der relativ schweren Sender im Wesentlichen auf Großvögel, wie zum Beispiel den Storch, zu.

Der Vogelzug gehört zu den faszinierendsten Leistungen in der Tierwelt. Ihm haftet etwas Phänomenales, ja Märchenhaftes an. Es ist gewiss einzigartig, wenn ein Storch aus Kamitz Ende August erstmals, oft in einer Höhe bis zu viertausend Meter nach Südafrika fliegt bzw. segelt und die gleiche Strecke wieder zurückfliegt.

Es stellt sich für jeden Naturfreund dann die Frage: Was befähigt den Storch zu einer solchen grandiosen Leistung, mit was für einem Kompass ist er ausgerüstet, wie orientiert er sich, um nicht von der Flugroute abzuweichen?

Das Magnetfeld der Erde ist die wichtigste Orientierung

Vermutungen von Forschern vor einhundertfünfzig Jahren, dass das Erdmagnetfeld für die Zugvögel eine Rolle spielt, konnten in den Sechzigerjahren des zwanzigsten Jahrhunderts durch Versuche bestätigt werden. Heute wissen wir: Das Magnetfeld der Erde ist der wichtigste Orientierungsmechanismus für die Störche. Mit Hilfe ihres angeborenen Magnetsinns, der einem Kompass gleicht, nehmen sie die Feldlinien wahr und orientieren sich an diesen. Noch ist es ein Rätsel, mit welchem Wahrnehmungsorgan sie das Magnetfeld messen und wo sich dieses bei den Vögeln befindet.

Sie fragen die Sterne

Eine weitere Fähigkeit der Zugvögel besteht in der Orientierung nach den Sternen. Dieser Sternenkompass muss jedoch erst durch Lernen entwickelt werden. Dazu müssen die Jungvögel den Sternenhimmel vor ihrer großen und gefährlichen Reise beobachten. Verfügt der Vogel über dieses Können, erleichtert es ihm das Wandern in der Nacht.

Nur mit Aufwind können sie segeln

Hin und wieder kann man beobachten, wie sich mehrere Störche hoch in den Himmel schrauben und dann nur noch als kleine Punkte zu erkennen sind. Sie nutzen dazu den warmen Aufwind, der eine entscheidende Bedeutung für die gewaltige Flugreise besitzt. Mit seiner Hilfe können sie mit ausgebreiteten Schwingen oft Hunderte Kilometer kraftsparend im Segelflug zurücklegen. Wenn die Kamitzer Störche ihre Weltreise beginnen, wählen sie bevorzugt die östliche Route über die Türkei und Israel. Aber auch die zweite Route über Spanien und Gibraltar wird von einigen Störchen aus unserem Kreis gewählt. Für diese entscheiden sich in der Regel die im westlichen Teil Deutschlands brütenden Störche.

Oben: Storchenhorst in Kamitz.
Darunter: Vier Jungstörche in der Elbaue.
Unten: Die alten Hute-Ulmen gewähren den Lämmern einen Ruheplatz.

Im Mai werden die Auewiesen zum Schafland

Wer im Frühjahr die Wiesenaue mit den Elbdeichen durchwandert, bekommt ein idyllisches Bild geboten. Um diese Zeit regiert der Schäfer Manfred Zöller von der Agrargenossenschaft im Gebiet mit seinen Schafen. Bereits seit über 30 Jahren ist er von früh bis spät mit seiner Herde auf den Wiesen unterwegs. 2014 hatte er 430 Mutterschafe, 70 Jährlinge und 550 Lämmer zu betreuen. Es sind besonders die Lämmer, die die Blicke auf sich ziehen, wenn sie schlafend unter den alten Ulmen neben der Mutter liegen oder sie vor Lebensfreude umherspringen. Für den Wanderer sind das Momente, die ihn freudig stimmen und ihn zum Verweilen und Genießen einladen.